DER BISCHOF VON LIMBURG
Dr. Georg Bätzing

PREDIGT AM HOCHFEST DER ERWÄHLUNG DER GOTTESMUTTER MARIA
9. DEZEMBER 2024 | HOHER DOM ZU LIMBURG
TEXTE: GEN 3 – EPH 1 – LK 1, 26-38

Liebe Geschwister im Glauben,

heute ist ein guter Tag, um über unser Konzept vom Menschen nachzudenken. Der alte Name des Festes – „immaculata conceptio" (lateinisch für „Empfängnis", aber auch „Entwurf, Konzeption") – legt es schon nahe. Niemand lebt, ohne ein Bild von sich selbst zu haben, eine Idee oder einen Entwurf davon, wie er oder sie in dieser Welt steht, zu sich selbst und zu den anderen. Das Selbstbild, wie man sich selbst wahrnimmt, misst sich am Idealbild, also daran, wie ich gerne sein möchte. Die Psychologie spricht vom „Selbstkonzept". Dazu gehört das Wissen um persönliche Eigenschaften, eigene Fähigkeiten, Vorlieben, Gefühle und Verhalten; es bildet sich nicht zuletzt unter dem Einfluss von Beziehungen und durch Verinnerlichung der Urteile anderer, aber es ist relativ stabil. Das alles sind keine neuen Erkenntnisse. Immer schon haben Menschen darum gewusst, dass sie sich selbst eine Aufgabe sind: „Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt", sagt die jüdische Weisheitstradition des Talmud.

Dort findet sich auch die Empfehlung, drei Dinge zu beachten, um die Sünde zu vermeiden: „Wisse, woher du kommst; wisse, wohin du gehst; wisse, vor wem du dereinst Rechenschaft ablegen willst." In der Tat bleibt es lebenslang eine Herausforderung, ein realistisches Bild von sich selbst zu entwerfen, vermutlich eines zwischen zwei Extremen: Man kann zu gering von sich denken und traut sich nichts zu; das birgt die Gefahr, zu verkümmern und Lebensfreude einzubüßen. Das gegenteilige Extrem bilden die, die mit geschwellter Brust und anmaßender Selbstüberschätzung die Welt zu erobern meinen. Aber „Stolz ist die Maske der eigenen Fehler", mahnt die jüdische Weisheit. Vor allem, wenn Menschen in ihrem Größenwahn Gott zu spielen beginnen, wird es für sie selbst und für andere drumherum gefährlich; wir erleben es bei autokratischen Machthabern genauso wie bei Magnaten mit grenzenlosen und rücksichtslosen Ambitionen.

„Ein Mensch bleibt weise, solange er die Weisheit sucht; sobald er aber glaubt, die Weisheit gefunden zu haben, wird er zum Narren", steht im Talmud. Wenn der Hang zur Eigenliebe überdreht, macht er blind für andere und für die eigene Bedürftigkeit. Wer aber könnte von sich sagen, dass er dieser Versuchung nicht schon erlegen sei? Dem Bösen werden so Tür und Tor geöffnet, und die menschliche Existenz wird durch die Schuld verletzt. Eine Narbe entsteht, die immer wieder schmerzt. Die biblische Erzählung vom Sündenfall kleidet diese tiefe Verwundung des ursprünglichen Konzeptes vom Menschen, die eine fatale Störung der ursprünglichen Weltharmonie zur Folge hat, in sprechende Bilder. Der „alte Adam" wird zum Symbol des unglücklichen Versuchs, sich von Gott zu emanzipieren, ein gestörtes, irriges Selbstkonzept. Er erfährt sein Gegenbild im „neuen Adam", „in Christus – in jenem, der zeigte, dass die Sehnsucht ‚wie Gott zu werden', ‚Gott gleich zu werden', nur durch das Sich-selbst-Geben, durch die Selbstentäußerung (kenosis), […] erfüllt werden kann. Gott ist der Fluss der sich selbst gebenden Liebe – und der Mensch kann ‚wie Gott werden', insoweit er diese sich selbst gebende Liebe lebt, insoweit er sich selbst gibt" (Tomáš Halík, Traum vom neuen Morgen. Briefe für Brückenbauer. Aus dem Tschechischen von Petr Gallus, Freiburg-Basel-Wien 2024, 47).

Die jüdische Weisheit bringt es auf den Punkt: „Die beste Eigenschaft ist ein gutes Herz.“ Wenn die übersteigerte Eigenliebe letzten Endes tragisch in Verkümmerung führt, dann macht ein gutes Herz es möglich, dass Menschen über sich hinauswachsen.

Als Gott Maria erwählte – ganz am Anfang ihres Daseins, da wollte er die tragische Spirale unterbrechen und eine neue Seite im Buch der Menschheitsgeschichte aufschlagen. Eine Geschichte der Freundschaft mit Gott. Darum schenkte er ihr ein gutes Herz, ein ganz und gar gutes Herz. Daran erinnert der Festtag heute: Gott hat es gut gemacht, als er Maria erwählte; und auch mit uns hat er nur Gutes vor; denn er ist die Güte selbst. Heute ist ein passender Tag, über unser eigenes Selbstbild nachzudenken – und darüber, wem wir gestatten, dieses Bild mitzuprägen und darauf Einfluss zu nehmen. Was also macht eine starke Persönlichkeit aus? Da gibt die jüdische Weisheit des Talmud eine Orientierungshilfe: „Es gibt zehn starke Dinge“, heißt es. „Eisen ist stark, doch schmilzt es im Feuer. Feuer ist stark, doch das Wasser löscht es. Wasser ist stark, doch Wolken verwandeln es in Dampf. Wolken sind stark, doch der Wind vertreibt sie. Der Mensch ist stark, doch die Angst wirft ihn nieder. Die Angst ist stark, doch der Schlaf überwindet sie. Der Schlaf ist stark, doch der Tod ist stärker. Herzensgüte aber übersteht auch den Tod.“